

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adressire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. E. Jäkel, Milwaukee.

13. Jahrg. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Februar 1878.

Lauf. No. 332.

An Babels Wassern saßen wir.

(Psalm 137.)

Met. An Wasserflüssen Babylon.

An Babels Wassern saßen wir
In langen schweren Leiden,
Dahin war Zion's heilige Bier,
Bertreten von den Heiden.
O welch ein thranenwerthes Noos:
Beraubt, gefangen, arm und bloß,
Dazu ein Spott der Leute;
Von tiefem Gram erfüllt das Herz,
Zerissen von des Heimwehs Schmerz,
Ach! des Verderbens Beute!

Es war verstummt das heilige Lied,
Das unsre Väter sangen;
Auf Babels feindlichem Gebiet
War fremde Lieder klangen!
Wir hörten unsrer Dränger Spott:
Singt uns ein Lied von eurem Gott,
Von eures Zion's Schöne!
Wie sangen wir mit frohem Mund,
Von unserm Gott und Seinem Bund,
Im Reich der fremden Löne?

Jerusalem, Jerusalem,
Wie könnt ich dein vergessen,
Du Stadt, dem Herrn so angenehm,
Und jetzt vom Feind zerfressen!
Vergess ich dein, so müsse mein
In Ewigkeit vergessen sein,
Ich müsse gar vergehen,
Wo nicht als höchste Freud und Lust
Mir meines Gottes Stadt bewußt
Auf ihren heiligen Höhen!

Herr, wolle du an deinem Tag,
Der Feinde doch gedenken,
Die deine Kirche Schlag auf Schlag
In Leid und Weh versenken!
„Rein ab! rein ab!“ so schreien sie
Und sparen keine List noch Müh,
Sie gänzlich zu zerstören.
Sie reißen aus, sie hauen um
Und lassen frech im Heiligthum
Ihr wild Getümmel hören.

Doch unser Gott kommt zum Gericht,
Und Babel muß erliegen.
Er kommt, er kommt und säumet nicht,
Sein Arm wird herrlich siegen.
Wohl dem, der deine Bosheit schilt,
Der, Holze Babel, dir vergilt,
Dein frevelhaftes Treiben!
Es sinke hin in ewige Nacht
Das todte Werk, das du vollbracht,
In Schanden muß es bleiben!

Wohl dem, der deine Blütenbrut,
Die du sein ausgehedeet,
Befördert und wirft in Feuerstuth,
Daß nichts mehr sie erwecket!
Was du in Lied und Schrift erzeugt,
Die Schlangenart, die du gesäugt,
Sie müsse untergehen,
Und was die wahre Kirche hegt
Und treu in ihrem Schooße pflegt,
In Ewigkeit bestehen!

F. Wehermüller.

Daß wir unablässig den Glauben treiben müssen, wenn wir gute Werke erzielen wollen.

Unter den Vorwürfen, welche uns unsere Gegner machen, befindet sich einer, auf den sie besondere Gewicht legen, daß nämlich unsere Kirche sehr arm sei an guten Werken. Und diesen Vorwurf müssen wir nicht allein von den Anhängern des Papstthums hören, die sich etwas auf ihre Gelübde und auf ihr Fasten, auf ihre Almosen und auf ihre Andachten zu gute thun, sondern auch von Schwärmern, besonders den Methodisten, welche viel von ihrer ganz besonderen Heiligkeit zu erzählen und zu rühmen wissen.

Wer freilich genau zu sieht, findet, daß es mit dem Selbstruhm der Gegner nicht weit her ist. Da tritt uns freilich bei den Römischen äußerlich ein gewisser Gehorsam gegen die Kirche entgegen, eine Ohservanz, die manches zu Stande bringt und ein Festhalten an den kirchlichen Glaubenssätzen, das manchem Gliede anderer Kirchen imponirt. Inamentlich wenn die letzteren so geistlos und zerfahren sind, wie die deutschen Landeskirchen. Aber unter dieser gleißenden Hülle verbirgt sich ein um so faulerer Kern. Man sehe nur einmal auf das Treiben des letzten Concils, auf das Intrigüiren und Politisiren, wie es von politischen Parteien so schlimm gar nicht getrieben wird. Und um das Volk zu Werken willig zu machen, welcher verwerflicher Mittel bedient man sich da fort und fort? In den Augen Gottes aber verlieren die „frommen Werke“ der Römischen vollends allen Werth, da sie in schändlicher Lohnsucht gethan werden und nicht aus dem Glauben nach Gottes Befehl, sondern aus der Selbstsucht nach eigenem Belieben hervorwachsen.

Bei den Schwärmern steht es nicht viel besser. Denn so sehr sie ihre Heiligung rühmen und hochheben, so zeigt sich auch bei ihnen, daß das Menschenwerk nichts ist. Hinter der Maske der Heilig-

keit erkennen wir unschwer eine Heuchelei und eine Teufcherei, vor der es schon den rechtschaffenen natürlichen Menschen ekeln muß. So haben unsere Gegner keinen triftigen Grund auf uns Lutheraner von oben herabzusehen.

Aber freilich, wenn wir uns vor Gott nach seinem Worte prüfen, da haben sie nur zu sehr recht, und unser eigenes Gewissen wird zum Ankläger wider uns.

Ach, wie viel hat doch der treue Gott an uns gethan! Er hat uns sein theures lauterer Wort gegeben. Er schenkt uns in demselben Christum, unsern Heiland. Er vergiebt uns in Ihm alle unsere Sünde und begnadet uns mit Leben und Seligkeit. Und wie danken wir ihm? Lassiet uns doch hineinsehen in unsere Gemeinden. Wie viele theuer erkaufte Seelen finden wir da; Gott hat sie in der heiligen Taufe zu seinen Kindern gemacht; aber sie werfen die Taufkrone in den Schmutz und buhlen mit der Welt, um ihre Gunst oder ihren Mammon oder ihre Lust zu erlangen. Wie oft kommt es vor, daß einzelne, die sich nach Christi Namen nennen, auch in grobe äußerliche Sünde z. B. Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Trunkenheit, betrügerischen Bankrott oder anderen Betrug fallen, so daß der Name Christi vor der ganzen Welt verlästert wird. Wie viele meinen, daß das leidige Wirthshauslaufen einem Christen nicht schade und kommen dann wohl gar mit einem tüchtigen Rausche heim! Und das sind Christi theuer erkaufte Seelen, die er durch sein Wort zur Himmelmahzeit berufen hat und die, wenigstens zum Theil, auch diesen Ruf angenommen haben und ihm gefolgt sind. Und doch sind das nur grobe äußerliche Sünden. Wie viele geben sich dem Geiz hin, bis er ihr Herz ganz und gar besetzt, und doch nennt ihn der Apostel eine Wurzel alles Uebels. Wieder andere wollen sich wohl zu Jesu bekennen, aber wo es gilt für sein Wort aufzutreten und auch zu leiden, da werden sie schwach und verleugnen seine. Ach, wir alle kennen diese tiefen Schäden, und es kann kein aufrichtiger Jünger Christi unter uns sein, der nicht von Herzen darüber seufzete und wünschete, sie nach Möglichkeit abzustellen und heilen zu helfen.

Aber wie kann das geschehen? Das ist die für uns alle wichtige Frage. Und hier zeigen sich uns sofort wieder unsere alten Gegner und wollen uns die Ursache solches Jammers entdecken. Sie sagen:

Ihr predigt immer von der Gnade und vom Glauben, daß der Mensch ohne Werke gerecht werde allein durch Christi Verdienst; da ist es ja klar, daß dann die guten Werke und das heilige Leben in Betrachtung kommen müssen. Wollt ihr daher recht gottselige Menschen werden, so müßt ihr vor allen Dingen thätig die Werke treiben und die Heiligung zu ihrem Rechte kommen lassen.

Und dem natürlichen Menschen leuchtet solche Nebeweise, wenn sie nicht zu groß herauskommt, nur zu sehr ein. Aber der Vernunft des natürlichen Menschen dürfen wir eben in Glaubenssachen nun und nimmermehr folgen, und der Heiligen Schrift sind solche Rathschläge, und mögen sie noch so fein ausgedrückt sein, durchaus zuwider.

Denn mit den Menschen steht es von Natur so, daß er in Sünden ganz und gar verderbt ist, also daß an ihm nichts gutes ist, weder an seinem Thun noch an seinem Denken oder Wollen. Aber das sehen die meisten Menschen in ihrer tiefen geistlichen Blindheit nicht ein. Wenn Gott nun aber einem armen Menschen Gnade schenkt, dann kommt er durch Gottes Wort zur Erkenntniß. Da sieht er auf einmal seinen verzweifelt bösen Zustand und wundert sich nur, daß Gott ihn noch nicht tief hinunter geworfen hat in die unterste Hölle. Da erkennt er aber auch Jesum Christum, seinen Heiland. Er sieht wie dieser treue Herr um seinetwillen Mensch geworden ist, wie er alle seine Sünde auf sich genommen hat, und wie er nun vor Liebe brennt uns Sünder zu retten. Erkennt er das, da hält ihn nichts mehr. Gott nimmt das böse Widerstreben, so weit es bei ihm herrschend war, fort, und das arme Sünderherz hat seinen Heiland gefunden. Es hat nun mit einemale alles, was es braucht, denn es ist gläubig geworden.

Und sobald nun der Sünder zum Glauben gekommen ist, wird er ein ganz anderer Mensch. Hat er früher Gottes Wort gehaßt, so wird es nun seine tägliche Speise. Hat er früher die Welt geliebt, so liebt er nun den Herrn Christum. Und hat er früher vor Gott gezittert und sich gefürchtet, so sieht er jetzt in ihm seinen lieben himmlischen Vater. Eine solche gewaltige Umwandlung muß natürlich auch auf den Wandel des Christen den allergrößten Einfluß haben. Denn wie der Baum, so die Frucht. Man kann durch alles Düngen und Pflegen einen Dornstrauch nimmermehr dahin bringen, daß er Trauben oder Feigen trägt, sondern seine Stacheln werden nur immer spitzer, seine Früchte bitterer werden.

So kann man auch den natürlichen Menschen, ohne daß er durch Gott belehrt wird, nicht durch Gesekestreibeerei fromm machen. Außerlich mag sich der Mensch einigermaßen zusammennehmen, aber inwendig bleibt er ein um so größerer Schalk, denn zu seinen übrigen Sünden gesellt sich auch noch die Schändlichkeit der Heuchelei.

Wo aber der Glaube ist, da folgt das christliche Leben von selbst. Wir brauchen da nicht gesetzlich zu treiben; im Gegentheil, das würde nur schaden. Aber der Gläubige thut nun ganz von selbst, was Gott wohlgefällig ist. Er hat ja nun, da er Gottes Kind geworden ist, auch Gottes Bild angenommen und muß seinem himmlischen Vater ähnlich werden, wenn auch noch nicht vollkommen. „Denn ein Christ weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünden vergeben und getilget sind, daß sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil er solche Gnade

empfangen und glaubt, so kriegt er nun ein solch Herz, das der Sünden feind wird, und ob er wohl noch in ihm fühlet böse Gedanken und Reizung zur Sünde, so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Taufe erinnert und spricht, ob ich gleich das könnte thun, Raum und Zeit dazu hätte, daß es auch niemand inne würde, noch mich darum strafen könnte, so will ich's doch nicht thun, Gotte zu Gehorsam und meinem Herrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getauft, und als ein Christ schon der Sünden gestorben bin, damit ich nicht wiederum unter der Sünden Gewalt komme.“ (Luther, Kirchpost. S. 217.)

„Es ist gar ein kräftig, mächtig und thätig Ding um einen rechten Glauben, nichts ist für ihn unmöglich, er ruhet und feiert nicht. Denn ein gläubiger Mensch ist dazu geboren, in einem neuen Wesen in Christo, daß er ohn Unterlaß voll guter Früchte sei, und wird einem solchen alles, was er thut, leicht und ohne saure Arbeit und Verdruß, ist ihm nichts zu schwer und zu groß, das er nicht leiden und tragen könnte.“ Darum ist denn der Weg, den uns die Papisten und Schwärmer anrathen, ein grundverkehrter. Nein, wollen wir wirklich gute Werke thun, so müssen wir dahin trachten und Gott darum bitten, daß der Herr Christus uns den Glauben mehre. Findet sich der bei uns, denn kann die Frucht gar nicht ausbleiben.

Vor allen Predigern aber, die nicht unablässig den Glauben treiben als die einzige Quelle aller guten Werke, wollen wir uns hüten. Und auch bei den Gläubigen sollen wir die Frucht nicht gesetzlich erzwingen wollen, denn dem Christen als Christen gilt kein Gesetz, sondern vielmehr wir sollen sie, wie die Apostel liebreich reizen durch den Hinweis auf die große Gnade Gottes, die sie erfahren. So wird die Frucht nicht ausbleiben. —

Aus der Kirchengeschichte.

III. Origenes.

Wer Geschichte machen will, kann die Gestalten, die er vorführt, so austreten lassen, wie ers wünscht. Wer aber Geschichte erzählen, wirklich Geschehenes vorführen will, muß die Personen und Begebenheiten lassen, wie sie einmal sind, wenn sie ihm auch nicht gefallen, wenn er sie auch gern anders hätte. So mag es uns mit Origenes ergehen, der unter die alten Kirchenväter gerechnet wird und in der Kirche ein großes Ansehen genoß, der auch ein merkwürdiges Leben führte, den wir uns aber in vielen Stücken anders wünschen möchten. Doch ich will mich nicht bei Urtheilen aufhalten, ehe dem geneigten Leser das Bild dieses merkwürdigen Mannes vorgeführt ist.

Origenes wurde um das Jahr 185 n. Chr. zu Alexandria in Egypten geboren. Sein Vater Leonidas war ein ernster Christ, dem die Erziehung seines außerordentlich begabten Sohnes sehr am Herzen lag. Und weil er wohl wußte, daß „die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist,“ ließ er seinen Sohn nicht bloß in den weltlichen Wissenschaften unterrichten, sondern vor allem in der heiligen Schrift. Der Knabe mußte jeden Tag etliche Stellen aus der heiligen Schrift auswendig lernen und hersagen. Das that er aber nicht aus Zwang, sondern mit der größten Lust; er dachte auch fleißig über das Gelernte nach. Gar oft setzte er seinen Vater durch seine

scharfsinnigen Fragen in Verlegenheit, so daß ihr der Vater ermahnen mußte, sich nicht zu hohen Speculationen hinzugeben und sich zu bescheiden, wenn auch Vieles in der Schrift über sein Fassungsvermögen hinausgehe. Doch dankte der Vater oftmals Gott inbrünstig, daß er ihm einen so wohlgerathenen Sohn geschenkt habe.

Unter dieser christlichen Erziehung wurde jedoch die weltliche Wissenschaft keineswegs vernachlässigt, sondern der Knabe wurde in aller Weisheit der Griechen, in Philosophie, Mathematik, Astronomie und dgl. unterrichtet.

Schon als Kind sah es Origenes für das schönste Loos eines Christen an, für Christum zu leiden und zu sterben. Als daher sein Vater in einer Christenverfolgung gefangen genommen wurde, schrieb der 16jährige Knabe einen Brief an ihn ins Gefängniß und ermahnte ihn, daß er doch ja nicht um der Seinen willen Christum verleugnen möge. Und als Leonidas, sein Vater, hingerichtet werden sollte, wollte Origenes durchaus ihn zur Richtstätte begleiten und mit ihm sterben. Alle Bitten seiner Mutter halfen nichts. Diese gebrauchte endlich die List und versteckte alle seine Kleider, daß er nicht aus dem Hause konnte. Als guter Sohn ernährte er aber nach seines Vaters Tode seine Mutter und 6 unmündige Geschwister durch Unterrichten und Schreiben.

In jener Verfolgungszeit fehlte es sehr an christlichen Lehrern. Manche Heiden begehrten, im Christenthum unterrichtet zu werden. Da mußte der kaum 18jährige Origenes daran, die Katechumenen (d. h. solche Personen, welche die Taufe begehrten und zuvor in den Grundlehren des christlichen Glaubens unterwiesen wurden) zu unterrichten. Sein gründlicher und begeisterter Unterricht und sein sittenreines Leben zog immer mehr Schüler an, so daß er sich bald entschließen mußte, den weltlichen Unterricht, wodurch er sich seinen Lebensunterhalt erworb, aufzugeben und sich ganz dem Katechetenamte zu widmen. In seinen Ansprüchen war er sehr bescheiden: er verkaufte seine weltlichen Bücher und erhielt dafür täglich 4 Obolen (etwa 10 Ct.). Er nahm auch keine Geschenke von seinen Schülern an. —

Den ganzen Tag wendete er nun zum Lehren an und den größten Theil der Nacht studirte er die h. Schrift. Dabei legte er sich alle möglichen Entbehrungen auf: er fastete viel, schlief wenig, war im Essen und Trinken äußerst mäßig, ja so karg, daß er seine Gesundheit untergrub; er schlief auf dem bloßen Boden, ging barfuß und dgl. Zu solcher Lebensweise ließ er sich freilich durch mißverständene Worte des Herrn bewegen, da Christus die Armen selig preist, seine Jünger ermahnt, keine zwei Röcke, keine Schuhe, keine Taschen zc. zu haben. Es hängt aber auch mit seinen eigenthümlichen religiösen Ansichten zusammen, wie wir später sehen werden, die freilich nicht mit der gefunden Lehre der Schrift stimmten.

Während seiner katechetischen Wirksamkeit in Alexandria beging er auch eine That, die zwar seinen hohen Heldemuth und seinen großen Ernst und Eifer bezeugt; aber auch ein betrübendes Zeugniß von dem verkehrten gesetzlichen Sinne ablegt, in den er gerathen war. Weil Christus einmal von Verschnittenen redet, die sich zum Theil selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen (Matth. 19, 12.), so beschloß er, das an sich selbst auszuführen und — er thats. Sein Bischof Demetrius bewunderte zwar anfangs die kühne That; später aber, als er die bedenklichen Ansichten des Origenes mehr durchschaute, bezeichnete

er dieselbe als die verkehrteste That von der Welt.— Wohin kann doch ein irrendes Gewissen gerathen, wenn es im Gesetz befangen bleibt und die evangelische Gnade nicht recht erkennt!

Dem Amte an der Katechetenschule in Alexandria lag Origenes lange Zeit mit vielem Fleiß ob, ja er dehnte seine Wirksamkeit noch aus. Er theilte später seine Schule in zwei Abtheilungen, übergab die untere einem Gehülfen und leitete die obere Klasse für gereifte Schüler, die er ziemlich in der Theologie unterrichtete, so daß aus der Katechetenschule allmählig eine Art Predigerseminar wurde, aus dem viele Kirchendiener hervorgingen. — Dabei verwendete er auch viel Fleiß auf Bücher schreiben. Er verfaßte Auslegungen zu vielen biblischen Büchern, Schriften gegen Ketzer und Heiden und Homilien oder Ansprachen an das Volk. Er erlernte auch noch die hebräische Sprache und stellte die heil. Schrift in der Grundsprache und in verschiedenen Uebersetzungen zusammen.

Hier wird es an der Zeit sein, etwas von seinen Lehrmeinungen zu berichten. Origenes wollte die christliche Lehre zu einer Wissenschaft machen und mischte viel menschliche Speculation hinein. Er wollte sich nicht einfach und allein an Gottes geoffenbartes Wort halten, obwohl dasselbe den Grund der christlichen Wissenschaft bilden sollte, sondern wollte durch menschliche Speculation auch solche Dinge erforschen und aus der heil. Schrift herauslesen, die uns Gott nicht völlig offenbaren wollte: er wollte gleichsam zwischen den Zeilen der Schrift lesen und ihren geheimen Sinn entdecken. So haben wir z. B. in der heil. Schrift kein klares Wort darüber, wie und wann die menschliche Seele entstehe. Origenes nahm nun an, daß Gott die Seelen aller Menschen am Anfang geschaffen habe. Bei der Empfängniß lasse Gott eine Seele, die schon längst geschaffen ist, sich mit einem Leib vereinigen. Nun hatte Origenes eine eigenthümliche Weise, die h. Schrift auszulegen: er wollte, wie gesagt, zwischen den Zeilen lesen. Er nahm nicht den natürlichen Sinn der Worte an, sondern suchte hinter jedem Wort der Schrift eine tiefere, geistliche Bedeutung. Er ist, wie Luther sagt, zu hoch gefahren und hat gefehlet. Wenn im 1. Buch Mos. vom Paradies erzählt wird, so ist das, seiner Meinung nach, kein Ort auf Erden gewesen, und Adam und Eva nicht die ersten leibhaftigen Menschen, sondern Adam und Eva müssen die geschaffenen Menschenwesen sein und das Paradies ihr außerweltlicher Wohnort. Die Seelen, so liest er weiter, haben aber gesündigt und zur Strafe dafür hat sie Gott aus dem Paradiese vertrieben, das heißt bei Origenes, sie bekamen einen Leib. Daß wir also einen Leib haben, soll die Strafe sein dafür, daß unsere Seele am Anfang gesündigt hat. Unser Leib wäre dann nicht ein Geschenk der Güte Gottes! Um nun die Menschen-seelen wieder zu erlösen, mußte der Sohn Gottes auch ins Fleisch kommen, und seine Erlösung besteht darin, daß er seine Gläubigen wieder aus dem Leibe freimacht. Deshalb sollen auch die Gläubigen ihr Fleisch kreuzigen und tödten d. h. dem Leibe keine zärtliche Pflege geben, sondern alles, was zu diesem Leben gehört, möglichst wenig gebrauchen. Jetzt können wir's verstehen, warum er ein so kärgliches Leben führte und seinen Leib so peinigte. Daraus erklärt sich auch sein krankhaftes Verlangen nach dem Märtyrertod. Bei solcher Anschauung konnte er auch keine leiblichen Verheißungen Gottes gebrauchen, sondern er deutete alles geistlich.

Diese gefährlichen Meinungen des Origenes erregten lange und harte Streitigkeiten in der Kirche, da er als Lehrer ja viele Schüler zu seinen Meinungen bekehrte. Die rechtgläubige Kirche mußte selbstverständlich solche falsche Meinungen verwerten und konnte einen solchen Mann nicht im Lehramte lassen, so gerne sie seine ausgezeichneten Gaben in ihrem Dienst behalten hätte. Er mußte denn auch schließlich Alexandria verlassen und hielt sich in der letzten Zeit seines Lebens in Palästina auf, wo er zu Caesarea Presbyter wurde und lehrte. Die Kirche in Palästina sah mehr auf seine Lehrgabe, auf seinen Eifer und frommen Wandel, als auf die Reinheit seiner Lehre. Es glaube aber Niemand, daß es der Kirche in Palästina zum Segen gereichte, daß sie so gleichgültig gegen seine Lehre wurde. In Folge dieser Laxheit riß eben dort die falsche Lehre immer mehr ein und verderbte die Kirche in schrecklicher Weise.

In der Verfolgung, die durch den Kaiser Decius über die Christen verhängt wurde, hatte Origenes viel im Gefängniß zu erleiden. Doch wurde er nicht getödtet, sondern starb im 69. Jahr seines Lebens, anno 254 n. Chr. Origenes war ja ein Bekenner Christi gegenüber den Heiden, treu und gewissenhaft in seinem Amte, streng gegen sich selbst. Aber große Leute fehlen auch, und dazu hat ihn die Speculation seiner Vernunft verleitet, die er für göttliche Wahrheit hielt. Darum können wir uns gar nicht genug vor den menschlichen Fündlein der Vernunft hüten und gar nicht genug uns ermahnen: Einfältig beim Wort bleiben!

Die Frau des Alanen.

Erzählung von H. Fries.

(Schluß.)

Dabei sah er denn wohl seinen bleibenden Arm an, der noch ziemlich kraftlos in der Binde hing. Die Hand sonst so braun und nervig, war so weiß und schwächlich geworden, beinahe wie eine Frauenhand.— Roland hörte solchen Reden sehr andächtig zu und dachte bei sich, sein Kamerad müsse doch viel gelernt haben, daß er sich so Vieles in seinem Kopfe zurecht denken könne. Freilich wenn die Brummfliegen ihn nicht immer so ansammten, dann würde er auch noch mancherlei zu Tage fördern.

So waren sie denn endlich an's Ziel gekommen, hatten sich gemeldet, und waren vorläufig auf unbestimmten Urlaub in die Helmath entlassen worden.

Der November-Monat wollte schon zu Ende gehen, Paris muß bald fallen. Die tapferen deutschen Heere dringen überall siegreich vor; die gewaltige Kriegs-Tragödie spielt im letzten Act. Es fließt noch immer viel edles, theures deutsches Blut!

Davon reden unsere beiden Invaliden, als sie den letzten Theil des Weges zu Fuß wandern, dem helmathlichen Dorf entgegen.

Die herbstliche Luft ist so still, ein ernstes, tiefes Schweigen breitet sich über die Gegend. Rahl stehen die Wipfel der Bäume und der Wald schweigt. Aber die Herbstwitterung ist bis dahin so milde und weich gewesen, daß die Wiesen noch saftig grün schimmern, wetteifernd mit der jungen, üppigen Roggenfaat; daß in den Gärten noch Monatsrosen und Reseda sich finden. Hoch in dem lichten Gewölk zieht ein Weiß seine Kreise.

Die Weiden sind bis an den Stein gelangt, wo

Räthe am Abend des Abschieds ihrem Mann das Psalmbuch in die Tasche geschoben.

Der Alan schlägt vor, noch ein Weilchen nieder zu sitzen, das Gehen habe ihn doch recht müd' gemacht. Als sie sich gesetzt, holt er das Psalmbuch hervor, hält es zwischen seinen gefalteten Händen, gedenkt jenes Abends, da sein liebes, treues Weib hier neben ihm gesessen und ihm das Buch als letzte Liebesgabe zum Geleite mitgegeben in Krieg und Todesgefahr. Es fasset ihn inwendig mit beugender und doch auch erhebender Gewalt, daß gerade dieses Buch sein Lebensretter geworden. Er giebt aus tiefstem Herzen Gott die Ehre.

Dann schlägt er das Buch auf und fängt an zu lesen.

Da wendet sich der Artillerist um und fragt: „Sag' 'mal, Kamerad, hältst Du mich denn eigentlich nicht werth, daß ich's auch einmal mit anhöre, was Du aus dem alten Buche liest? Du könntst mir auch eins vorlesen.“

Hellmuth war gern bereit und las nun das Lied ganz, vor dessen 6. Verse die Kugel Halt gemacht, das schöne Paul Gerhardt'sche Lied: „Befiehl Du Deine Wege.“

Während des Lesens hatte Roland sachte seine Hände gefaltet und über seinem ehrlichen Gesicht breitete sich ein Ausdruck des Felerns und Dankens.

Als Hellmuth geendet, schloegen sie erst eine Weile, stumm dastehend und mit den Blicken schweifend nach dem trauten helmathlichen Dorfe hinüber, wo Weib und Kinder ihrer harrten. Dann fuhr Roland sich mit der Hand über's Gesicht und meinte, das Gesumme im Kopf habe so ziemlich jetzt aufgehört, aber nun sei das Fliegenzeug tiefer herabgestiegen, während des Lesens habe es ihm immer gekrabbelt unter der linken Westentasche. So wunderliche Gefühle habe er noch nie gehabt.

Sie wanderten weiter; Roland kam zuerst an seine Behausung, da Hellmuth ja noch eine halbe Stunde über das Dorf hinaus bis zum Dornbusch weiterziehen mußte.

Draußen am Wege vor dem Häuschen spielten die beiden kleinen Turkos, Stine und Fochen; aber heute sah man ihnen ihre Abkunft von Weißen unverkennbar an. Sie waren just nicht wie die Stadtpuppen, zierlich und gebrechelt, aber doch wie rechtschaffene Rathenkinder, die an jedem Morgen und Abend einmal gewaschen werden. Auch sehen sie nicht zerlumpt und zerliffen aus, Fochen hatte ein Paar ganz respectable Höschen und Stine ein grünes Bäckchen an, wie sie es sonst nicht für den Bildetag gehabt hatte.

„Nun sieh' mir 'mal Einer das Hören-Zeug an!“ rief Roland. „Man erkennt kaum sein eigen Fleisch und Blut wieder, hat sich das herausgemacht; damit nahm er das kleine Mädchen auf seinen Arm, „ordentlich schmutz sieht das Ding aus, und der Junge? na, laß Dich' mal von hinten sehn;“ und damit ward Fochen mit der Fußspitze umgedreht, meiner Treu, Alles dächt und heil! — Na, was sagt Ihr denn? kennt Ihr mich nicht mehr?“

Da Roland seine Uniform und Feldmütze trug, starrten die Kinder den großen Soldaten noch immer fremd und verwundert an. Jetzt aber begrub das Mädchen seine kleinen Hände in den dichten, krausen Vollbart des Vaters, wie sie es früher so oft gethan, und dabei kamen ihr offenbar Gedanken; die Erinnerung erwachte, sie sagte ganz leise, wie fragend:

„Bating?“ und als er lustig ihr zuwinkte, legte sie die beiden Mädchen fest um seinen starken Nacken.

Der Junge war nun auch näher getreten und zupfte den Vater an der Hose.

Hellmuth hatte diese Scene mit angesehen und das Herz war ihm groß dabei geworden. Er nahm rasch Abschied und eilte davon.

Als Rätthe ihm geschrieben von dem Brande, hatte sie zugleich von der Liebe und Gutthat schreiben können, die ihr von der alten Tante widerfahren, und wie wohl es ihr und den Kindern geworden sei im Dornbusch. Die näheren Umstände bei dem Feuer, sowie die späteren Entdeckungen hatte sie ihm ganz verschwiegen, theils weil sie ihrem armen, verwundeten Manne die Sache so schonend als möglich mittheilen wollte, theils wie sie es sich gelobt, keinem Menschen Gretens Schuld zu offenbaren, selbst ihrem Manne nicht, weil sie die wahre und tiefe Reue der Unglücklichen gesehen. Nur die alte Engel war ihre Vertraute geworden, weil sie wußte, daß diese gewiß auch hier ein rettender Engel werden würde, und daß jedes Geheimniß bei ihr sicher und wohl bewahrt sei.

Dem Heimkehrenden that es doch im Herzen weh, da er an seiner alten Wohnung vorübereilte, in welcher er mit seiner Rätthe die ersten glücklichen Jahre seines Ehestandes verlebt, wo seine Kinder ihm geboren waren. Jetzt fand er nichts als eine leere Stätte, wo der Schutt ausgeräumt und die ersten Vorbereitungen zum Neubaut getroffen waren.

Er eilte vorüber. Die Dorfstraße war wie ausgestorben. Hin und her aus den Fenstern der Häuser schaute ihm wohl ein neugieriges Auge nach, sonst ward er nicht aufgehalten.

Jetzt kam er am Brunnen vorbei. Wichtig, das Hännchen aus der Linde hat's getroffen, eben jetzt Wasser zu holen. Ihr helles Auge hat ihn sofort erkannt.

„Grüß Gott, Hellmuth! willkommen heim! was machst Du denn? — ei, wird das 'ne Freude geben, ich möchte mit dabei sein. Die da oben im Dornbusch haben's gut, die sitzen wie in Abrahams Schooß. Du kommst doch morgen, uns Alles zu erzählen? Jetzt hast Du's eilig, das kann Dir keiner verdenken; komm' nur ja morgen, hörst Du wohl!“

Hellmuth, der Hännchens Nedseligkeit kannte, hatte seine Schritte noch beschleunigt, als er sie am Brunnen sah. Er winkte und nickte ihr Gruß und Gewährung zu und war froh, als er ihr glücklich entronnen; ihre rufende Stimme hallte ihm nach.

Der letzte bergansteigende Pfad liegt vor ihm. Oben aus dem Busch und Gezweige ragt das graue Dach des Häuschens. Die Dämmerung will sich schon herabsenken. Die Sonne ist eben am Rande des klaren Abendhimmels untergegangen. Ein leuchtendes Roth ist aufgestiegen im Westen, der Abendstern schimmert draus hervor. Die Luft ist für die späte Zeit des Jahres merkwürdig lind und weich, beinahe wie im Frühling. Das erste Viertel des Mondes sieht bleich durch dünne Wolken.

Im Garten lassen sich noch Stimmen hören, auch Kinderstimmen. Rätthe holt die Kinder herein, die vom Sonnenuntergang gelockt, noch hinausgelaufen sind. Fritz hat am kahlen Ast eines Apfelbaumes noch einen vergessenen Apfel entdeckt, es ist ein schöner, rothbackiger Apfel. Er hat ihn dem Schwesterchen gezeigt und beide sind voll Verlangen darnach. Der Junge hat schon einen Stock herbeige-

holt, um den Apfel zu erreichen, er springt — aber es geht nicht, es ist zu hoch. Da kommt die Mutter, sie muß helfen. Rätthe springt auch nach dem Apfel, — vergeblich — die Kinder jauchzen. Rätthe springt noch einmal.

Da langt einer hoher Arm von hinten her über Aller Köpfe weg, biegt den Ast herab, und eine Stimme sagt: „Der Vater muß wohl helfen, sonst gehts doch nicht.“

Da gab's Freude und Wonne des Wiedersehens im Dornbusch, die sich wohl fühlen und empfinden, aber nicht beschreiben läßt.

Am nächsten Morgen war Reif gefallen auf die Flur, der Winter meldete sich. Doch in den Herzen dieser glücklichen Menschen war Alles grün in Hoffnung, wie mitten im Frühling. Die alte Engel hatte gesprochen: Kinder, ich laß euch nicht wieder, ihr müßt nun hier oben bleiben, es würde mir jetzt zu einsam; wenn ich die Augen zugemacht war's euch ja doch Alles bestimmt. Nun denke ich, die paar Jahre vertragen wir uns schon mit einander. Die Gärtnerei wird sich hier noch besser betreiben lassen, als drunten im Dorf.

Da war's denn Rätthe und ihrem Manne, als müßten sie's gleich anstimmen:

„Erwarte nur die Zeit,
„Da wirst Du schon erblicken,
„Die Sonn' der schönsten Freud'!“

Ueber christliche Kinderzucht.

(Aus Luther.)

(Fortsetzung.)

II.

Nachdem wir nun gesehen haben, mit welchen Ehren Gott den Vater- und Mutterstand bekleidet hat, also, daß er ihn allernächst neben seine Ehren setzet, und ihm die größte Gewalt und Herrschaft auf Erden gibt, so lasset uns nun weiter betrachten: wie man Kinder wohl und selig erziehen solle. Denn Gott hat diese Ehre und Gewalt nicht umsonst den Eltern gegeben, sondern will, daß sie derselben gebrauchen, und sich dadurch reizen lassen, den Pflichten die wir jetzt kürzlich und als in einer Summa erklären wollen, desto williger und treulicher nachzukommen.

Man soll aber zuvörderst wohl merken, daß dies wie jedes andere Werk muß im Glauben geschehen. Denn Zucht und Lehre, dazu man die Kinder hält, ist an ihm selber nichts vor Gott, es sei denn, daß es geschehe im Glauben, daß der Mensch nicht daran zweifle, es gefalle Gott wohl, daß die Eltern die Kinder zum Besten erziehen, und lasse ihm solch Werk nichts anders sein, denn eine Vermahnung und Uebung seines Glaubens, Gott zu vertrauen und sich alles Gute zu ihm versehen, ohne welchen Glauben kein Werk lebet, gut und angenehm ist. Denn viel Heiden haben ihre Kinder hübsch und ehrlich vor der Welt erzogen, es ist aber alles verloren gewesen um des Unglaubens willen, wie Paulus spricht Röm. 14, 23.: „was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde;“ und wiederum: „die Gott lieben, denen ist alles gut.“ Röm. 8, 24.

Auch sollen die Eltern bei Zeiten und flugs im Anfange dazu thun, daß sie ihren Kindern nach Gottes Befehl wohl vorstehen, diemell sie sich noch ziehen, biegen und leiten lassen, und nicht harren, bis sie erwachsen und in ihrem Muthwillen erhärtet werden,

oder warten, bis sie andern Leuten in die Hände kommen. Denn man darf nicht gedenken, daß fremde Kinder so nahe zu Herzen gehen, als die eigenen, und ob es schon zu Zeiten geschieht, so geschieht es doch gar selten, also, daß unter hundert Kindern kaum eins ist, dessen man sich so herzlich annimmt, als wäre es ein eigen leiblich Kind. Dazu kannst du nicht wissen, wie lange du bei deinen Kindern bleibest, denn es ist gar bald geschehen, daß Gott deine Seele aus der Welt fordert. So gehen dann deine Kinder elend und verwaist umher, niemand ist, der sich ihrer recht annimmt, können sich auch nicht selber regieren, werden leichtlich verführt, weil kein guter Grund bei ihnen gelegt ist und verderben durch deine Schuld. Du hättest sollen der Zeit und Gelegenheit wahrnehmen, da dir Gott das Leben schenkte und du bei ihnen warst.

Damit meine ich aber nicht, und ist auch nicht die rechte Zucht, daß du allein mit Strafen und Schlägen die jungen Leute sollst zwingen und allzu harte halten. Daraus kommt nichts Gutes, sondern verursacht, daß der Kinder Gemüth, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Blödigkeit geräth und erwächst in ihnen ein Haß gegen die Eltern, daß sie entlaufen und thun, was sie sonst nimmer gethan hätten. Denn was für Hoffnung mag sein an einem Menschen, der einen Haß und Mißtrauen hat zu seinen Eltern und ganz an ihnen verzagt? Darum spricht Paulus Ephes. 6, 4.: „ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn,“ und erklärt dies Col. 3, 21: „auf daß sie nicht scheu werden.“ Es ist ein böses Ding, wenn um der harten Strafe willen die Kinder den Eltern gram werden; denn viel ungeschickte Väter seine Köpfe mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlägen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht, denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe umgehen. Doch will St. Paulus damit nicht, daß man die Kinder nicht dürfe erzürnen oder schlagen, sondern daß man sie aus Liebe strafen soll, nicht daß man seinen bösen Muth fühle, und nichts darnach frage, wie man der Kinder Untugend bessere.

Ein Kind, das einmal blöde und kleinmüthig worden ist, dasselbe ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt, und fürchtet sich allezeit, so oft es etwas thun oder angreifen soll. Und das noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei einem Menschen einreißet, die mag schwerlich wieder ausgerottet werden sein Lebenlang. Denn weil sie zu einem jeglichen Worte des Vaters oder der Mutter erzittern, so fürchten sie sich hernach ihr Lebenlang vor einem rauschenden Blatte. Desgleichen soll man auch nicht gestatten den Weibern, die der Kinder warten, daß sie die Kinder zu fürchten machen mit allerlei Gaukelei, sonderlich des Nachts. Vielmehr soll man dazu thun, daß die Kinder also erzogen werden, daß sie eine gute Furcht haben mögen, daß sie die Dinge fürchten, die man fürchten soll, und nicht, daß man sie alleine furchtsam mache, welches ihnen ihr Lebenlang schadet.

Die Erfahrung lehret, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden könne, als durch knechtische Furcht und Zwang. Denn ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht, was er will und man kann nicht wissen, was hinter ihm steckt, diemell sein Meister über ihm hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehen, was hinter ihm wäre, da würde er dann seine Natur zeigen, und seine eigenen Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen

und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselben keins, sondern das Widerspiel. Und stehet mit ihm also: je härter ihm das Böse äußerlich verboten wird, je unwilliger er im Herzen über den Verbleter wird. Das sehen wir genug in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten erzogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn die nicht so hart stud gezo-gen. Sogar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen. Man muß mehr dazu thun.

Obgleichwohl kann ein Kind eines Zuchtmeisters nicht entbehren, sondern muß ihn haben, daß er es strafe, unterweise und zum Besten ziehe; sonst wo ein Kind ohne solche Zucht wäre, würde nichts Gutes aus ihm, sondern müßte verderben. Nur muß man in der Strafe auch ein Maaß halten; denn was z. B. Kinder-eien sind, als Kirschchen, Aepfel, Birn, Nüsse nehmen, muß mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollen angreifen; da ist denn Zeit, ernstlich zu strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter flüchte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meinten's herzlich gut. Sie konnten nur nicht die Geister unterscheiden, als nach welchen die Strafen einzurichten und zu mäßigen sind. Denn man muß also strafen, daß immer der Apfel bei der Ruthe sei.

Darum ist Salomo ein rechter königlicher Schul- und Zuchtmeister. Er verbeut der Jugend nicht, fröhlich und bei den Leuten zu sein, denn da werden eitel Hölzer und Klöße daraus. Also halten Viele ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu sein, also gar von Leuten abge-sondert zu sein. Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen, und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehre gehalten werden. Es ist nichts ausgeübt mit solchem Zwang. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten; doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend gezogen und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergözen so hoch von nöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist, denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit.

(Fortsetzung folgt.)

Christe Sieger, gieb Gnade den Heiden und mir.

II.

Eines Abends lag der alte Lutter am Heerde auf seiner Bärenhaut. Ihm zur Seite kauerten zwei schwarze Rüden von gewaltiger Größe. Ueber ihm an der Wand hing seine Dshenhaut, daran sein Schild, daneben seine Lanze und sein Schwert. Auf dem Heerde brannte lustig das Feuer; rothe Flammen spielten durch die dicken Eichenklöße und leuchteten weithin über die Diele. Ihm zur Hand stand sein Bierkrug, mit Silber beschlagen und größer als

es jetzt welche giebt. Dem sprach er fleißig zu. Zuweilen aber stieß er einzelne Worte hervor und brummte in den Bart: Sackernentscher Junge, was stierst du mich an? Was soll das Gesicht? Meine Tochter ist todt, laß mich in Frieden! Und dann wieder nach einer Weile: Was wimmerte dieser Junge? Christe Sieger? — Ja, ein schöner Sieger?! — gieb Gnade den Heiden und mir? — Der Heide ~~will~~ keine Gnade, und du so lfst keine haben. Zwischenein knurrten die Rüden.

Da auf einmal schlugen die Thiere an. Tritte ließen sich hören, die Thür ging auf, und herein trat ein schwarzgekleidetes bleiches Weib. Einen Augenblick blieb die Fremde an der Thüre stehen, dann streckte sie ihre Hände aus und rief: Mein Vater, mein Vater. Aber die Bewegung war zu stark für die Frau, sie sank nieder auf den Boden. Der Alte sprang auf und kam der Dhnmächtigen zu Hülfe. Er sah ihr in's Gesicht. Seine Lippen zuckten, aber er konnte keine Worte finden. Vater, sagte seine Tochter, wo ist meine Mutter? Das gab ihm die Sprache wieder: Sie starb vor Gram. Wo sind denn meine Brüder? Er knirschte zwischen den Zähnen hervor: Von den Christen erschlagen. Da sank ihr Haupt auf die Brust, da rang sie die Hände und betete aus gemarteter Brust: Christe Sieger, gieb Gnade den Heiden und mir!

Nun aber riß der Alte die Augen auf; er stieß seine Tochter zurück und rief: Wie, du bist Christin geworden? Wer ist denn der Junge, dessen Vater ich erschlug, und den ich auf dem Aelterstein geopfert habe, der ausfah wie du, und der auch betete wie du? Hoch auf richtete sich das Weib und die Hand ausgestreckt nach dem bebenden Manne sprach sie: Der Mann, den du erschlagen, war dein Tochtermann und das Kind, das du erwürgtest, war dein Fleisch und Blut, — mein Kind, mein Kind hast du getödtet! Das war zu viel für den Alten; er brach in sich zusammen. Seine Tochter sank neben ihm nieder. —

Am andern Morgen finden wir die beiden noch bei einander. Aber eine große Veränderung ist mit ihnen vorgegangen an Leib und Seele. Lutter's Haar ist in der Nacht schneeweiß geworden. Neben ihm sitzt noch immer seine Tochter, selbst ein Jammervild. Ihr Herz weint, aber ihre Augen haben keine Thränen. Doch das ist der Unterschied zwischen einem Heidenherzen und einem Christenherzen in der Ansechtung, daß das Heidenherz rein aus- brennt in der Ansechtung und nichts übrig bleibt als todte Asche. Aber ein Christenherz hat etwas in sich, das kann durch Gottes Gnade nicht verbrennen; das ist der Christenglaube, der aus der Ansechtung reiner und fester hervorgeht. Was der Vater nicht hatte, das fand sich doch bei der Tochter, und diese hatte nicht nachgelassen für den Mörder ihres Kindes um Erbarmen zu rufen und ihm Trost für seine Seele zu geben. Der heilige Geist gab ihrem Worte Kraft, daß das verhärtete Sänderherz hinschmolz wie das Wachs am Lichte. Das Licht wurde ihm das Wort seiner Tochter, die er verloren wähnte, und die er nun wieder hatte; die ihm nicht zurechnete das Blut ihres Kindes. Das war das größte Wunder vor seinen Augen. Das Wort seiner Tochter aber war das Evangelium von Jesu. Kein anderes Wort thut Wunder; dies hört nicht auf Wunder zu thun an Heiden und an Christen. In derselben Nacht hatte es seine Wunder verrichtet an dem Vater und der Tochter.

Meine Tochter, sagte der Vater am nächsten Morgen, ich will Boten nach Apelern schicken an den alten Amelung. Wenn er hört, daß du da bist, so mag er glauben, daß ich Christ werden will; sonst glaubt er's nicht, denn ich habe ihm zu viel Böses gethan. Er hat einen Christenpriester bei sich, der soll mich taufen in deines Gottes Namen und in deines Kindes Gottes Namen. O, dies Kindes-auge, rief er dann wieder, wie das aufleuchtete von einem Heldeumthe, — dies Kindeswort, stärker als Schwert und als Spieß! Er wollte mich zum Christen bekehren, hat er gesagt. Er hat mich bekehrt. Christ ist Sieger, seine Gnade soll mein Trost sein. Eines aber muß geschehen. Das Blut auf dem Aelterstein läßt mir keine Ruhe. Dort ist die Blutschlacht vollbracht, dort soll sie mir Jesus abwaschen. Der Aelterstein soll mein Taufstein werden.

Als die Boten nach Apelern kamen, da machte der alte Amelung große Augen. Er rief den Priester. Der antwortete: Gelobt sei Jesus Christus! Sagt eurem Herrn, daß ich euch auf dem Fuße folge. Die Boten gingen; der Priester kam und der alte Amelung mit ihm. Er wollte auch das Wunder Gottes sehen, und er sah es und pries Gott, daß er ein Licht angesteckt hatte in der Delfternacht.

Lutter bekannte seinen Glauben, und sofort machten sie sich auf nach dem Aelterstein. Voran schritt der Priester, hinter ihm Lutter. Diesem zur Rechten ging seine Tochter, auf der andern Seite Amelung. Hinter ihnen kamen Lutters Leute. Wo ihr Herr hinging, da wollten sie mitgehen. So ging's nach dem Osterrate.

Als sie nun näher kamen und den Aelterstein sahen, da ging Vater und Tochter die Kraft aus. Sie warfen sich auf ihre Kniee, und der alte Lutter rief laut: Christe Sieger, gieb Gnade den Heiden und mir! Amen, sagte der Priester und betete den Glauben der Christen. Dann kamen sie zur Stätte. Hier fand die unglückliche Mutter ihre Thränen wieder, viele und heiße. Laßt sie, sagte der Priester, sie ist in ihrem Rechte. Lutters Leute wuschen nun den Stein von allem Blute rein, das noch dran klebte, und füllten das Loch oben mit reinem Wasser. Darnach reckte der Priester seine Hand über den Stein und sprach: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen. Fahre aus du unreiner Geist und gieb Raum dem Heiligen Geiste. Und nun wurde Lutter auf sein Bekenntniß getauft.

Von der Stunde an war er ein anderer Mensch. Das erste, was er that, war, daß er eine Kirche in Lutteringhausen bauete. Seinen inneren Hof gab er zur Pfarre und Land, soviel nöthig war. Das andere Land vertheilte er unter seine Leute, die sollten es nach seinem Tode erblich besitzen. Das Patronat aber über die Kirche bekamen nach seinem Tode die Verwandten seiner verstorbenen Frau, die auch Christen waren, und Herrn von Schwalbenberg und Pyrmont hießen. Lutter starb in hohem Alter und liegt in seiner Kirche vor dem Altar begraben.

Seine Tochter bauete sich ein Haus oben auf dem Deister dicht neben dem Aelterstein, den man von jener Zeit an Lutters Taufstein nannte und noch heute den alten Taufstein heißt. Von dort konnte sie nach dem Deisterfelde am Süntel hinüberschauen, wo ihr Mann den Tod nahm durch ihres Vaters Hand, und auch den Stein sehen, wo ihr Kind sein Blut vergoß um seines Glaubens willen. Sie erlebte noch, daß der ganze Deister christlich wurde.

Lutters Taufstein ist an seiner Stelle geblieben, und mancher, der jetzt hingehet, den gewaltigen Stein zu besehen, denkt nicht daran, was an der Stätte sich schon zugetragen hat. Es geht aber die Sage, daß das Wasser in dem alten Taufstein niemals alle wird, man mag hinkommen, wenn man will. Lieber Christ, tröstest du dich auch immer der stets fließenden Gnade deiner heiligen Taufe? Danke Gott, wenn er dir diese Gnade giebt. Denke aber auch, daß es noch viele Menschen giebt, die keine Taufe und kein Abendmahl, kein Wort Gottes und keinen Glauben, keine Vergebung der Sünden und keine Gewißheit der wahren Seligkeit kennen. Und wenn du das bedenkst, so bete:

Christe Sieger, gib Gnade den Heiden und mir.

Was ist denn dein Glaube?

Im Jahre 1527 hatte der treue Gottesmann Friedrich Mykonius eine Disputation mit dem Franziskanermönche Johann Korbach. Als Mykonius unter anderem jede Anrufung der Heiligen verworf, rief ihm der Mönch zu: „Ei, was ist denn dein Glaube?“ Da sagte Mykonius: „Das will ich jetzt erzählen. Liebe Herren und Freunde, man schändet und schmätzt uns als Ketzer; so bitt ich, ihr wollet doch unsern Glaubens und unsere Hoffnung Grund hören.“

Wir sind alle Sünder, in Sünden empfangen und geboren, unsere Herzen, Sinn und Gemüth immer zu Sünden geneigt, und im Herzen wider allen Gotteswillen, Röm. 8. 1. Mos. 6 und 7. Jerem. 17: Des Menschen Herz ist böß und unerforschlich; wer will das kennen?

Die Sünde wird uns offenbar durch's Gesetz und Gottes Gebot; denn wenn wir unser Herz ansehen gegen Gottes Gebote, sünden wir, wie ganz ungleich wir dem Bilde sind, das uns durch Gottes Gebot beschrieben wird. Wir sollen Gott lieben über alle Dinge, den Nächsten wie uns selbst, auch die Feinde lieben und ihnen wohlthun, aber Herr Gott, wer thut's? Also erkennen wir aus Gottes Gebot die Sünde, und das ist die rechte Art und der Gebrauch der Gesetze. Ferner Röm. 7: die Sünde habe ich nicht erkannt, denn durch's Gesetz.

Wenn man die Sünde also erkennt und die im Gewissen fühlet, so heßt sich auch alsbald die Strafe der Sünde, daß das Herz fühlet, es sei vor Gott todt, Röm. 2: Zorn, Ungnade, Trübsal und Angst über eine jegliche Seele, die Böses thut, Jes. 118: Versucht selten, die da abwechseln von den Geboten; 5. Mos. 28: Der Herr wird dir geben ein fürchtam Herz u. s. w. Da die Furcht über den sündigen nackenden Adam kam, floh er, wußte nirgends zu bleiben. Hier ist keine Hilfe nicht, Gott wolle denn helfen.

Nun ist Niemand mit Gott im Rath gefessen, so weiß Niemand, was er thun will, so erkennt Niemand sein Herz, ob er verzeihen will aus Gnaden, oder strafen als ein gerechter Richter, Röm. 11. Joh. 1: Gott hat Niemand gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt. So schickt uns nun Gott seinen liebsten Sohn, der soll uns sein Herz über unsere Sünden offenbaren, Matth. 17: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.

Christus aber sagt den Sündern eitel Gnade zu und vergiebt ihnen ihre Sünden, nimmt alle Sünder an, sagt, er sei gekommen, selig zu machen dasjenige, so verborben ist; er sucht das verlorne Schaf, ja er

sagt: Kommt her zu mir Alle, die ihr beladen seid, ich will euch erquicken. Des muß ich mich zu Christl versehen.

Weiter sagt uns alle Schrift, daß unsere Sünden von uns genommen werden und auf Christum gelegt, Jes. 43, 53: Der hat auf ihn gelegt unsere Sünden alle mit einander; Joh. 1: Das ist das Laam Gottes, das die Sünden der Welt trägt, und viele andere Sprüche. Allda müssen wir unsere Sünden ansehen und glauben, daß meine Sünden allein da und sonst nicht gebessert werden. Auch wiederum, wie Christus das Meine nimmt, das ist, meine Sünden, also giebt er mit auch das Seine. Die Ueberwindung, Auferstehung, Rechtfertigung, Heiligung, Erlösung; das nehme ich alles durch den Glauben an Gottes Wort als das Meine, achte, daß ich also in Christo sei ledig von Sünden, Zorn, Ungnade, Tod, Hölle und Verdammniß, sei heilig, gerecht, selig, erlöset, Gottes Kind und Erbe, und das alles durch den Glauben an Christum. Röm. 1. 1. Kor. 1: Wenn ich's nicht glaube, so ist der keines mein, glaube ich's, so ist's mein.

Aus diesem Glauben folgt der heilige Geist, der giebt die Liebe in meinem Herzen aus, wie Paulus sagt Röm. 8, daß mit nun Gott lieb wird ein und herzlicher Vater, dem ich von Herzen gerne zu Gefallen thun will, was er begehrt. Man heißt er uns unter einander lieb haben, wie er uns geliebt hat. Da erheben sich die guten Früchte aus freiwilligem Herzen. Gal. 5: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Langmuth, Freundlichkeit, Gültigkeit u. s. w.

Und wo die Früchte nicht sind, ist gewiß der Baum noch nicht gut, der Glaube nicht rechtschaffen, ist weder Geist noch Glaube im Herzen; denn so die da wären, würden sie sich reger, wie sich die Hitze und das Licht sobald finden, wenn das Feuer da ist; sie sollen auch dem Nächsten zu gut gesehen. Hierzu dient nun allein das Evangelium und Gottes Wort: das macht in uns solchen guten Baum.“

Jesus nimmt die Sünder an.

Im Sommer 1869 behandelte ein jüdischer Arzt in Kischinew in Süd-Rußland eine arme Wittwe. Ihr Leiden war schwer, aber die Geduld und Ruhe, mit der sie solches trug, löschte dem Arzt die höchste Bewunderung ein. Als es sichtlich schlechter ging, fragte sie eines Tages: „Herr Doctor, wie lange wird's noch währen, bis es mit mir anders wird?“ Der Arzt sagte ihr, daß nur noch wenig Stunden vielleicht ihre Lebensgeister bei ihr bleiben würden. Darüber verkürten sich ihre Züge, gleich als ob es zu einer Hochzeit gehen sollte. Des verwunderte sich der Doctor. Sie aber sagte: „Herr Doctor, Sie waren so gütig gegen mich, ich möchte Ihnen gern ein kleines Zeichen meiner Dankbarkeit hinterlassen; Sie sind ein Jude, Sie sind aber auch ein armer Sünder, Sie können nicht selig werden ohne den Sünderheiland, o, suchen Sie ihn, suchen Sie ihn hier aus diesem Buch!“ Mit den Worten übergab sie ihm ihre Bibel. Der Doctor trug das Buch nach Haus und legte es zur Seite. Als er am andern Morgen auf seinem Berufswege bei der Frau vorprechen wollte, blieb er unter der Thür stehen, die Pflegetochter der Sterbenden sang: „Ich Betrübet komme hier und bekenne meine Sünden, laß mein Heiland mich bei Dir Gnade und Vergebung finden, daß dies Wort mich trösten kann: Jesus nimmt die Sünder an!“

Die Worte des Kindes drangen dem jüdischen

Arzt tief zu Herzen, es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, er mußte sich sagen: „Du bist auch ein armer Sünder, nur der Sünderheiland kann Deine Seele retten.“ Zwei Monate später lag der alte Mann auch im Sterben — mitten in der Nacht ließ er den Pastor rufen, daß er ihn taufe. Als dieser die Erlebnisse der letzten Woche vernommen, gewährte er ihm tief ergriffen die Taufe. Am folgenden Tage schlief er in Frieden ein, seine letzten Worte waren:

„Jesus nimmt die Sünder an,
Mich auch hat er angenommen,
Und den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.“

(Emanuel.)

Der Gorilla-Affe,

genannt Pungu, ist kreipirt, oder muß man sagen, verschieden? Von den Großen auf Erden gebraucht man anständige Ausdrücke, und ein Großer war Pungu. Er stammte aus Afrika, und war der einzige seines Geschlechtes in allen Thiergärten Europas. Er war der werthvollste Besitz des Aquariums zu Berlin, und besaß die größte Anziehungskraft für die Besucher. Ueber seine tägliche Lebensweise wurde mit einer Gewissenhaftigkeit und Regelmäßigkeit berichtet, deren sich gekrönte Häupter in unserer pietätslosen Zeit kaum noch zu erfreuen haben. Ueber kein lebendes Wesen sonst in der deutschen Hauptstadt wurde sofort der Oeffentlichkeit Rechenschaft abgelegt, und ganz Berlin vernahm es mit immer gleichem Entzücken, wenn sich die Füllung und Leerung des Bierhändlers mit und von Nahrung in einer den Umständen angemessenen Weise vollzog“, schreibt die Berliner Staatsb.-Ztg. Im Spätsommer dieses Jahres machte der Director des Aquariums mit ihm eine Reise nach England, die eine wahre Triumphreise wurde, und die Blätter mit den Eroberungen füllte. Pungu bekam die Reise sehr gut, er kam ununterer wieder, ob in Folge des Klimas oder der Huldigungen, wird nicht gesagt. Freilich erkrankte er nach seiner Rückkehr, und wie wohl der Arzt darin nur ein gewöhnliches Unwohlsein erblicken wollte, so starb er doch, nachdem er sein Alter auf fast 4 Jahre gebracht hatte, von denen fast 1½ Jahre auf seine Residenz in Berlin kommen. Die Actien des Berliner Aquariums fielen dadurch um 3½ Procent.

Was ist denn das Große an Pungu? „Diejenigen, sagt ein Wiener Blatt, welche die Ehre hatten, seines nähern Umganges gewürdigt zu werden, rühmen seine Klugheit und Gutmüthigkeit. Was mich betrifft, so ist mir das Gesicht eines Hundes von durchschnittlicher Intelligenz immer verständiger vorgekommen, als der stumpfe starre Blick dieses angeleglichen Menschenaffen.“ Mit dem letzten Worte deutet dieser Berichterstatter an, was Pungu zu einer Berühmtheit gemacht hat. Sehr angesehene Naturforscher haben ausgemacht, oder was auf dasselbe hinauskommt, beschlossen, daß der Mensch von dem Gorilla-Affen abstammen soll, und da war es für die gebildete Welt und die fortschrittlichen Berliner insonderheit ein Großes, den echten Sprößling ihres vierhändigen Ahnherrn mit Augen zu sehen und mit Bewunderung die Anfänge ihres Geschlechtes zu betrachten, wie so richtig schon in Pungu ihre eigene Natur veranlagt war. So hat sich die Affenver-

ehnung entwickelt, die man nicht unrichtig die „fortschrittliche“ Religion genannt hat. Es ist gleichfalls eine Ahnenverehrung, wie sie umgekehrt der Spiritualismus jetzt auch in Berlin treibt.

„Da sie sich für weise (intelligent) hielten, sind sie zu Narren worden“, schreibt Paulus. Jedoch wenn die Narrheit, die sich selber verspottet, zum Spotte treibt; so ist es doch ein jaummervoller Anblick, die hochgerühmte Intelligenz so tief gesunken, und die herrschgewaltige Kultur mit einer Narrenkappe herumlaufen zu sehen. (Münkel.)

Wozu können wir die Heiligen gebrauchen?

Die Heiligen können wir auf zweierlei Weise gebrauchen: Zum Ersten, daß wir unsern Glauben kräftigen, wie Gott sie angenommen, wenn sie an Christum geglaubt, ihnen ihre Sünden vergeben, und durch Christum lassen seine Erben und Kinder werden; also wird er uns auch thun, so wir an denselben Christum und daselbe Wort glauben. Diesen Brauch der Heiligen beschreibt Paulus Röm. 4. von Abraham und sagt, wie er gerechtfertigt worden sei, werden wir auch gerecht, wenn wir glauben. Dergleichen Heb. 11. führt vieler Väter Glauben ein, ja kein Heiliger will, daß man seiner in Sachen des Glaubens anders brauchen soll, denn seinem Exempel nach lernen glauben und Christo vertrauen. Sie wollen, wir sollen unsere Seligkeit durch Christum suchen, von dem Paulus sagt (1. Tim. 2.): Es ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus; hierzu sind alle Wunder geschehen, daß diesen ihr Glaube bestätigt würde, den sie an Christum und Gottes Wort gehabt haben; was für Wunder nicht daher geschehen, sind nicht wahrhaftig, oder je betrügerlich.

Zum Andern sollen wir der Heiligen brauchen als ein Exempel, darin wir nachfolgen dem Leben Christi, wie Paulus sagte: Seid auch meine Nachfolger wie ich Christi, 1. Cor. 4., Cor. 11. Sie trauen wir aus ihrem Leben Geduld, das Kreuz tragen in Gehorsam, Liebe und Erbarmung, wie sie denn Christo nachgefolgt sind. Den Dienst begehren sie, daß sie an uns sehen tragen die Frucht des christlichen Glaubens.

(Mykonius.)

Kirchliche Chronik.

Am 15. d. M. fand in Watertown die regelmäßige Versammlung des Verwaltungsrathes unserer Anstalt statt. Erschienen waren die Pastoren: Praeses Bading, Adelberg, Hoenecke, Brockmann, Ungrodt und Dowidat, sowie die Herren Heidenreich, Kusel, Schulte, Lühring und Medelburg. Es fehlten also nur Pastor Brenner und Herr Geiger, die genügend entschuldigt waren.

Der Bericht, welcher über den Stand der Anstalt gegeben werden konnte, war im allgemeinen recht befriedigend. Die Schülerzahl ist auf etwa 180 gestiegen. Unter diesen haben die Schüler aus der Stadt an Zahl bedeutend abgenommen, während die Zahl der Auswärtigen in eben dem Grade zugenommen hat. Daher ist die Anstalt schier überfüllt, und es hat für eine Anzahl Schüler bereits Quartier in der Stadt gesucht werden müssen, was auch gelungen ist.

Von den ausgelegten Bauplänen sind 14 zum Preise von etwa 2600 Dollars verkauft, 12 sind noch zu haben und sollen ebenfalls veräußert werden. In Beziehung auf den Unterricht wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Englischen Sprache mehr Aufmerksamkeit gewidmet werde, damit auch wirklich das Ziel erreicht werde, daß unsere Anstalt den englischen Collegien in diesem Punkte nicht nachstehe. Bei der nächsten Versammlung soll die Fakultät einen eingehenden Bericht über den Stand des englischen Unterrichts vorlegen.

Um die Examina wirksamer zu machen, wurde beschlossen, daß der Verwaltungsrath zu der Abhaltung derselben eine Committee entsende, welche auch thätig in dasselbe eingreifen soll. Zum nächsten Osterexamen wurden die Pastoren Hoenecke und Adelberg und Herr Medelburg delegiert. Es sollen auch die Gebäude gründlich inspiciert werden.

In Beziehung auf die Einnahmen stellte es sich heraus, daß dieselben sehr ungleichmäßig eingehen. Da es nun dringend nothwendig ist, daß das segensreiche Werk unserer Anstalt ununterbrochen voran gehen könne, so wurde beschlossen, daß die Glieder des Verwaltungsrathes doch bei unsern lieben Synodalgemeinden, wo das noch nicht geschehen ist, collectiren möchten, und zwar im nördlichen District Herr Heidenreich, im westlichen District Herr Medelburg und in Milwaukee und Umgegend Herr Lühring. Wir empfehlen diese Brüder unseren Pastoren und Gemeindegliedern auf's angelegentlichste zur freundlichen Aufnahme und Unterstützung.

Für die Erhaltung der Negermission wurden 100 Dollars bewilligt. Außer den gewöhnlichen Routinegeschäften, wozu die Aufnahme von 7 Schulamtsaspiranten gehörte, wurden noch Vorträge für die möglichst baldige Herausgabe eines englischen Sprachbuches, welches von Herrn Prof. Graebner bearbeitet ist und im Verlage unserer Synodalschulhandlung erscheinen soll, getroffen. Dann vertagte sich die Versammlung bis zur Synode. Möge der Herr auf die Beschlüsse seinen Segen legen!

E.

Wenn hie und da einzelne gutmüthige und vertrauenselige Leute glauben, die Socialdemokraten seien nicht grundsätzliche Feinde der Kirche und wollten dieselbe nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten, so verweisen wir dieselben auf die Erfahrungen, die man gegenwärtig in Berlin macht.

Dort wird nämlich, wie der Co. kirchl. Anzeiger mittheilt, in Bezug auf die Unterlassung der Taufe von den Socialdemokraten über ihre Parteigenossen ein Zwang ausgeübt, der unerhört ist, und welchem sich die Frauen nur dadurch zu entziehen wissen, daß sie heimlich unter dem stillen Vorwissen ihrer Männer, die aber bei ihren Kameraden Nichtwissen vorgeben, die Kinder zur Taufe bringen. „Mein Mann darf seine Kinder nicht taufen lassen“ ist eine oft gehörte Entschuldigung. Ein Stadtmissionar fand in einer Miethskammer nicht weniger als 21 ungetaufte Kinder vor. Die meisten Frauen sagen: „Unsere Männer möchten wohl taufen lassen, aber da gehen sie in den Vereln, und dort wird es ihnen zur Bedingung gemacht: wenn ihr Mitglieder sein wollt, dürft ihr die Kinder nicht taufen lassen. Aus solchen Dingen kann man schließen, was es mit der „Freiheit“, welche die Socialdemokraten verheißen, auf sich hat. Denn wenn sie hier nicht so weit gehen, so kommt das einfach daher, weil sie es nicht wagen dürfen. Würde

ihr Einfluß hier jemals bedeutend, so würden sie es gerade so treiben, wie drüben. E.

Ueber die äußere Entwicklung der Lutherischen Kirche in Amerika hat Professor Jakobus aus Gettysburg in Philadelphia einen Vortrag gehalten, von dem die „Zeitschrift“ folgenden Auszug mittheilt:

Die ev.-luth. Kirche in den Ver. Staaten zählt wohl mehr als 250 Jahre ihres Bestehens. Das Jahr, in welchem sich die Lutheraner hier ansiedelten, kann nicht bestimmt angegeben werden; jedoch darf als wahrscheinlich angenommen werden, daß fünfzehn Jahre vor der Ankunft der aus England vertriebenen Baptisten, fünf und sechzig vor den Presbyterianern und 140 Jahre ehe die Methodisten einen Anfang gemacht hatten, und nur ein oder zwei Jahre nach dem Landen der Puritaner auf Plymouth Rock sich bereits treue Bekenner der ev.-luth. Kirche auf dieser Küste niedergelassen hatten.

Beinahe auf derselben Stelle, wo der Kirchentag versammelt war, wurde vor 240 Jahren die Colonie Neu-Schweden gegründet. Das erste ev.-luth. kirchliche Gebäude ist auf diesem Festlande wahrscheinlich im Jahre 1638 innerhalb der Mauern der Festung Fort Christina, jetzt Wilmington, Del., erbaut worden, und der erste lutherische Pastor war der Schw. Neorus Torcklers. Die erste lutherische Kirche im Staate Pennsylvanien wurde 1646 in Delaware Co. errichtet. 1743, das Jahr nach der Ankunft des Patriarchen Mühlenberg, hatte man eine Vereinigung zwischen den schwedischen und deutschen Lutheranern vorgeschlagen, der Versuch mißglückte jedoch hauptsächlich deshalb, weil Nyberg, der mit den Herrnhutern ein freundschaftliches Verhältnis eingegangen hatte, sehr gegen Dr. Mühlenberg eingenommen war. Bei der Gründung des ev.-luth. Ministeriums von Pennsylvanien zu Philadelphia im Jahr 1748 hatten sich zwei schwedische Pastoren eingefunden und nahmen Antheil an allen Verhandlungen.

Die deutsche Einwanderung nach den Ver. Staaten begann ums Jahr 1670; es findet sich jedoch keine Nachricht über einen deutschen ev.-luth. Prediger oder eine deutsche Gemeinde bis zum nächsten Jahrhundert. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wäre einem Beobachter folgender Anblick über den Zustand der lutherischen Kirche geworden: das Ministerium von Pennsylvanien, dessen fünfzigjähriges Jubiläum bereits vorüber war, und dessen letzter Begründer seit vier Jahren gestorben war, schloß auch Maryland und Virginien in sich und zählte 53 Prediger, 309 Gemeinden und 50,000 Familien. Das Ministerium von New-York, welches 15 Jahre zuvor mit 14 Predigern gegründet worden war, bestand nur noch aus 8 Pastoren. Nach 175jährigem Bestehen hatte die lutherische Kirche keine 70 Pastoren, währenddem dieselbe nun 2,900 zählt.

1806 wurde die St. Johannis Gemeinde in Philadelphia gegründet und war die erste rein englische ev.-luth. Kirche in Pennsylvanien. Zu Ende des ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts betrug die Zahl der Pastoren 164, der Gemeinden 475 und der Communikanten 45,000. Im Herbst 1860, als die General-Synode ihre größte numerische Stärke erlangt hatte, zählte dieselbe von 1313 Pastoren 684 von 245,000 Communikanten 164,000. Im Herbst 1868 waren derselben noch 572 aus 1792 Pastoren und 86,000 aus 350,000 Communikanten geblieben. Ihre Stärke nach der neuesten Statistik ist 812 aus

2905 Pastoren und 116,000 aus 655,000 Communikanten der ganzen Kirche.

Die südliche General Synode von Nord-Amerika ist während des Krieges in den Südstaaten gegründet worden.

Das General Council ist 1866 zu Reading, Pa., gegründet worden. In seiner ersten Versammlung belief sich mit Ausschluß der bloß zuwartenden Synoden die Zahl seiner Pastoren auf 515 und seiner Communikanten auf 136,000.

Im Jahre 1872 fand die Gründung der Synodalconferenz statt. Dieselbe schließt 1076 Pastoren und etwa so viele Communikanten in sich, wie das Council und die General-Synode zusammen genommen.

Kirchweihung.

Am 26. Sonnt. n. Tr. (25. Nov. v. J.) wurde die neuerbaute Kirche der von Unterzeichnetem gesammelten ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde u. A. C. zu Kaufauna, Outagamie Co., Wis., dem Dienste des Dreieinigten Gottes geweiht.

Möge Gott der Herr, der über Blitzen und Verstehen sowelt geholfen, die Gemeinde fernerhin reichlich segnen und ihr sein Wort rein und lauter erhalten.

Wrightstown im Januar 1878.

Reinhold Pieper.

Einführung.

Nachdem Hrn. Pastor P. Lange von der luth. Gemeinde zu Barre-Mills, La Crosse Co. einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Chrm. Präses unsrer Synode am 4ten Advent von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Möge der treue Gott Hirt und Heerde segnen!

E. G. Reim.

Conferenz-Anzeige.

Am 12. und 13 Februar ist gemischte Conferenz in Sheboygan — Aff. 1. u. 5. ff. Art. V. Form. Conc. —

J. J. Hoffmann.

Veränderte Adresse:

Rev. E. Jaeger, Barrabee, Manitowoc Co., Wis.

Quittungen.

St. Paul, 17. Jan. 1878.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalcasse der ev. luth. Synode von Minnesota eingegangen:

Von den Gemeinden der Pastoren: A. Ruhn \$10, S. Deuber \$60, J. Kogler \$12.60, Chr. Alpers \$13.25, D. Spehr Abendmahlscol. \$7.-7, Chr. Böttcher \$3 71, Gemeinde Eigen \$4.77, Union 86 cts. Für arme Glaubensgenossen in den Heuschrecken Districten Eigen \$7.25, Caldonia \$3.41, J. N. Volkert zwecks Tilgung der Synodalschulden \$15, M. G. Necht Danktagscoll. der Salemgemeinde in Woodbury für Erhaltung des Predigtamtes in der Parochie Sleepy Eye \$14.25, W. Streißguth Abendmahlscol. \$4.56, für Berichte \$3.15, E. Bender \$30, W. Lange \$12.23.

Für die Emigranten-Mission: Past. Chr. Böttcher's Gemeinde Eigen Abendmahlscol. \$2.00.

Für die Regier-Mission: Past. W. Lange's Gemeinde \$12.40.

Unterzeichneter bescheinigt den Empfang von \$17.55, als Ueberfluß des Kinderblattes für die ev. luth. Synode von Minnesota.

A. Paar, Schatzmeister.

Für die Anstalt: Pastor J. A. Hoyer's Collecte in Princeton. C. Krüger \$1, J. Tagak 25 cts. Ring 50 cts. Gebr. Teske \$5, W. Bild 50 cts. D. Maulek 20 cts. L. Bild 25 cts. L. Bild 25 cts. J. Conrad 25 cts. J. Bild 25 cts. S. Schmidt 25 cts. D. Tappeler 50 cts. A. Stolp 50 cts. A. Weinkauff 25 cts. A. Luther 75 cts. C. Conrad 25 cts. L. Beder 25 cts. C. Hennig 10 cts. M. Hennig 25 cts. C. Worm 25 cts. G. Stater 25 cts. W. Arnke Bros. \$2, Mittelstedt 25 cts. C. Schwante 25 cts. J. Dumbey 50 cts. G. Bild 1, C. Uffe 25 cts. D. Lannenberk 25 cts. Geiste 25 cts. C. Schmutbeck 25 cts. G. W. Arnke 50 cts. Frau Zahnte 25 cts. A. Heuer 25 cts. Hennig 25 cts. J. Dargak \$1, C. Hennig 25 cts. Knaap 10 cts. A. Kleinert \$1, W. Korente 25 cts. J. Zahnte 25 cts. G. Liebenhaar 50 cts. A. Kimpler 50 cts. A. Kuhnke 50 cts. A. Schwante \$3, J. Manthey \$2, G. Krieger \$1. J. Fenske 5) cts. J. Siegler 50 cts. A. Birke 50 cts. L. Erbe 50 cts. J. Kimpler 25 cts. H. Frauke 50 cts. C. Lemte 50 cts. W. Otto 25 cts. M. Knopf 50 cts. W. Quak 50 cts. Wittwe Müller 50 cts. W. Glanz \$1, C. Rans 50 cts. C. Mat 50 cts. W. Dumbey 50 cts. A. Baette 75 cts. W. Zanto 50 cts. L. Runkle 25 cts. G. Otto 25 cts. L. Otto 25 cts. F. Schindel 50 cts. J. Otto 25 cts. A. West 50 cts. Wittwe Stern 50 cts. S. Korente 75 cts. Fr. Dumbey 50 cts. A. Nest \$1, C. Schwarz 25 cts. W. Zahnte 50 cts. W. Bürger 75 cts. C. Sak 25 cts. C. Weinkauff 50 cts. J. Schneberger \$1, G. Raack 50 cts. J. Dumbey 50 cts. Fr. Reih 50 cts. C. Hoff 50 cts. A. Harde 50 cts. G. Priebe 20 cts. J. Schlander 50 cts. J. Schwante 25 cts. A. Prödel \$1, C. Zahns 25 cts. Wittwe Manthey \$2, W. Arndt 50 cts. P. Ponto 25 cts. M. Knad 50 cts. J. Ruedke 50 cts. A. Schramm 50 cts. M. Tumm 25 cts. J. Burcherl 25 cts. M. Rude 50 cts. W. Zanto 50 cts. J. Zuels 50 cts. Fr. Arndt 25 cts. C. Arns 25 cts. R. Arns 25 cts. W. Zahnte 25 cts. F. Leiflito 50 cts. C. Siebenhaar 50 cts. W. Steinte 25 cts. F. Yumau 25 cts. J. Rude 25 cts. F. Freimann 25 cts. A. Henke 50 cts. F. Zanto 25 cts. J. Schwarz 25 cts. W. Deimert 25 cts. W. Puge 25 cts. J. Sparmann 25 cts. G. Zimmermann 25 cts. C. Krüger 25 cts. W. Breichlin 20 cts. W. Verch 25 cts. J. Verch 50 cts. J. Raack 50 cts. A. Krista 25 cts. C. Schröder 25 cts. C. Föltger 50 cts. Summa \$64.15.

Pastor J. A. Hoyer's Collecte in Racine. C. Schulz \$1, M. Radke \$1, G. Welle \$1, Wm. Jarbock 50 cts. C. Raab 50 cts. E. Hein 50 cts. J. Jasta 50 cts. M. Dutterhoff 50 cts. Maleske 25 cts. Gardow 25 cts. F. Manthey 25 cts. C. Priebe 25 cts. W. Reek \$1, G. North \$1, C. Räfte \$1, F. Mittelstadt \$1, D. Knopf 25 cts. L. Wallmann 50 cts. J. Kinity \$1, A. Plath \$1, W. Hartwig 50 cts. W. Lange 25 cts. A. Schulz 25 cts. G. Witt 50 cts. G. Hebbe 50 cts. A. Hebbe 25 cts. C. Polfuß 25 cts. Wm. Link 50 cts. C. Pehle 50 cts. G. Grahn 25 cts. W. Warmbier 25 cts. Moldenhauer 25 cts. C. Fenske 50 cts. M. Bremel 50 cts. C. Petrich 50 cts. A. Reko 50 cts. Giltgan 50 cts. Hinz 50 cts. W. Schröder 25 cts. C. Lambert 50 cts. G. Mittelstadt 50 cts. L. Mittelstadt 25 cts. J. Wegener 25 cts. G. Schulz 25 cts. A. Bohn 25 cts. A. Heller 25 cts. L. Erdmann 50 cts. A. Otto 25 cts. J. Kremien 25 cts. A. Rau 25 cts. W. Zabel \$1, A. Semrau \$1, C. Gewide 50 cts. G. Otto \$1, Fr. Lenz \$1, D. Werner 75 cts. M. Abraham 25 cts. Klette \$1, E. Fenske 10 cts. G. Briele 50 cts. Salzwedel 50 cts. W. Bild 50 cts. M. Zabel 25 cts. D. Döste 50 cts. W. Baumgarten 50 cts. G. Borned 25 cts. W. Stibbe 15 cts. D. Biste 50 cts. W. Butahl 50 cts. W. Tonn 50 cts. J. Lange 25 cts. G. Stibbe 33 cts. C. Sommerfeld 50 cts. A. Wendt 50 cts. J. Stibbe 50 cts. J. Zubas 50 cts. W. Schröder 25 cts. G. Schulz

25 cts. A. Schulz 50 cts. W. Beckwerth 50 cts. G. Tonn 50 cts. W. Beutler 50 cts. G. Ewert 50 cts. G. Sommerfeld 25 cts. Wm. Vied 25 cts. Fredred 25 cts. A. Vannig 50 cts. F. Ponto 50 cts. A. Lud 50 cts. M. Zellmer \$1, C. Lehmann 25 cts. Summa \$44.58.

Past. J. A. Hoyer's Collecte in Dayton. A. Schade 50 cts. W. Salzwedel 25 cts. F. Tellenborn 25 cts. Fr. Bremer 25 cts. W. Curt 10 cts. C. Dellerich 25 cts. A. Riehn 25 cts. J. Faber 25 cts. G. Prewitz 25 cts. C. Thelle 10 cts. Schadow 10 cts. Schröder 25 cts. Hoffmann 25 cts. G. Hlhaar 25 cts. Daumann 25 cts. Heinte 25 cts. Daumann 25 cts. Wilde 50 cts. Bild 50 cts. Trelwitz 25c. Reim 25 cts. Schimmel 25 cts. Raifbrenner 25 cts. Lohm 50 cts. G. Freiheit 50 cts. A. Rofke 50 cts. Fr. Radke \$1, M. Radke 50 cts. C. Harde 25 cts. J. Liebig 75 cts. Lehner 25 cts. W. Liebig 50 cts. C. Dreher 25 cts. G. Herzberg 25 cts. Fr. Walter 25 cts. E. Kleinert 50 cts. F. Salzwedel \$1, C. Salzwedel \$2, W. Griefe 25 cts. Fr. Zimmermann 50 cts. Summa \$15.80.

Past. C. G. Reim. Frau Bögele \$1, N. N. \$20, F. Kroner \$2, A. Kroner \$2, F. Voigt \$2, A. Heidemann \$1, G. Heilemann \$2, G. Rienahs \$1, G. Wey, \$1, F. Warquard 50 cts. M. Bild 50 cts. F. Wiger, \$1, W. Gidel \$1, F. Rehfuss \$2, Frau Gambacher 50 cts. A. Baumann 25 cts. G. Rüstow 50 cts. J. Lowig 50c, G. Voight 50 cts. A. Wittmann \$5, Wm. Zoosten \$5, F. Strauß \$3. Summa \$52.25.

Pastor Rehn, Missionfest-Coll. \$7. — Mr. Jürgens in Schalopee \$5.20, Past. Bading von Fr. Rüttemeyer sen. \$10; Con. Starke \$3.

Für die Bautafel: N. N. Erlös aus dem Verkauf geschenkter Schmuckstücken \$7.— Drei Kinder, \$1, J. 25 cts., J. 25 cts. — Lehrer Richter \$5. — Past. Thurow, Weihnachtscoll. \$4.26.

Für die Mission unter den Regern: Durch P. Töpel, von Joh. Behrens 25 cts; Friedr. Göth 25 cts; C. F. Reumann 50 cts; Past. Töpel 50 cts.

Für Heidenmission: Past. Ph. Hölzel von S. W. L. aus Fond du Lac \$1.50. R. Adelberg.

Für den Schüler Johannes Frilische durch Herrn Sander aus Fond du Lac, die Summe von \$4.75, gesammelt auf Herrn Fontana's Hochzeit, sowie durch Herrn Pastor R. Pieper für einen Schüler, der sein Kostgeld nicht bezahlen kann, \$2 empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke W. F. Er n ft. Watertown den 21. Januar 1878.

Dankend bescheinigt der Unterzeichnete durch Herrn Pastor Meyerhoff vom werthen Frauenverein der ev. luth. St. Johanniskirche in West Bend 2 Tischtücher, 7 Handtücher, 3 Betttücher, 6 Koffstiftensüberzüge, 5 Paar Strümpfe, 3 Schürzen, 1 Quilt für die Taubstummen empfangen zu haben. Der Herr segne die werthen Gederinnen zeitlich und ewiglich. G. Speckhard. Norris 17. Januar 1878.

Mit Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinigt Unterzeichneter hiermit, von der Gemeinde des Herrn Past. Volkert \$10 empfangen zu haben.

Carl Cullnacki.

Springfield den 5. Januar 1878. Von F. Bergholz erhalten für Synodalberichte \$1. J. Conrad.

Durch Herrn Past. Bading erhielt ich den Ertrag der von Hrn. Past. Brenner für mich gesammelten Collecte im Betrage von \$5.75. Den freundlichen Gebern herzlichsten Dank! Ch. Sauer.

St. Louis den 17. December 1877.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Hufe XIII \$2.10, Brodmann XII \$50, Hönede XIII \$1, W. S. Meyer XIII \$1.05, Bohnen XII — XIV \$2.10, A. H. Wegel XIV \$1.05, Conrad XII \$9.90, XIII \$4.05, Necht XIII \$5.25, Joy XIII, \$1.10, Sak XIII \$5.25, J. Meyer XIII \$14.80, Siefer XIII \$1.05, Seiserf XIII \$3.15, Siegler XIII \$9.85, xv, \$2.15.

Die Herren: Schumacher vi — xiii \$7.10, Bild xiv \$1.05, Thoule xiv \$1.05, Fisher xiv \$1.05, Mattheson xiv \$1.05, Runge xiv \$1.05, Dagenbart xiv, xiv \$2.10, C. Brise xiv \$1.05, A. Müller xiv \$1.05, Lorenz xiv, xiv \$2.15, Brandt xiv \$1.05, L. Meier xiv \$1.05, Schattschneider xiv, xiv, \$2.25, Frt. C. Capelle xiv \$1.10.

J. J. Fädel.

Dankend bescheinigt der Unterzeichnete durch Herrn Pastor Brenner in Dysthof für die Taubstummen \$6.50, Collecte gesammelt in der ev. luth. Friedens-Gemeinde am Stiftungsfest des Jungfrauen-Vereins, erhalten zu haben. Der Herr segne die lieben Geber zeitlich und ewig. G. Speckhard. Norris, Mich. 9. Januar 1878.

Für die Wittwen-Casse: Persönlicher Beitrag von P. G. C. Reim \$5, pers. Beitrag von Past. Töpel \$2, Durch Past. Schimpf Coll. \$10 und pers. Beitrag \$5. Von Lehrer J. Gruber \$5. Lehrer Richter \$5. J. Bading.

Für die Synodalcasse: Anteil am Kinderblatt von Pastor Heber \$27.36. J. Bading.

Für arme Studenten: Durch Pastor Brenner für den Studenten Feuer \$13.35. J. Bading.